

Marie-Geneviève GERRER

Der Tod eines alten antifaschistischen kommunistischen Helden in Monika Marons Roman *Stille Zeile Sechs*

1. Einführung

Monika Marons Roman *Stille Zeile sechs* erschien 1991, war jedoch schon kurz vor dem Mauerfall fertig. Er erzählt die Geschichte der jungen Historikerin Rosalind, die im Auftrag des alten Machthabers Beerenbaum, dessen rechte Hand gelähmt ist, seine Memoiren niederschreibt.

Die Begegnungen der beiden entwickeln sich aber zu einer höchst aggressiven Gegenüberstellung, die mit dem Tod des alten Mannes endet.

Monika Marons Stiefvater, Karl Maron, war von 1955 bis 1963 Innenminister der DDR: das Werk enthält also wichtige autobiographische Züge und mag als Abrechnung gegen die Vaterfigur erscheinen.

Darüber hinaus gilt es zu untersuchen, wie seine Krankheit und der ihr nachfolgende Tod des alten Mannes beschrieben wird und was er symbolisiert.

In der DDR-Literatur wurde nämlich das Thema Tod oft behandelt, ebenso wie das Thema Generationskonflikt¹. Zum ersten Mal aber wurden beide Themen miteinander verknüpft: in Monika Marons Buch geht es in der Tat um den zum Teil von der jüngeren Rosalind herbeigeführten Tod eines antifaschistischen Helden.

¹ Man denke zum Beispiel an Erwin Strittmatter, *Ole Bienkopp* (1963), Ulrich Plenzdorf, *Die neuen Leiden des jungen W.* (1972), Erich Loest, *Es geht seinen Gang* (1978), Stefan Heym, *Collin* (1979), Christoph Hein, *Drachenblut* (1982)...

2. Der Tod eines Helden

2.1. Der Tod als strukturierendes Element

Monika Marons Roman teilt sich nicht in Kapitel, sondern besteht aus mit Sternchen getrennten Sequenzen. In diesem Zusammenhang erscheint das Begräbnis von Beerenbaum als ein Leitmotiv, das dem Ganzen einen Sinn verleiht, sozusagen als das Rückgrat des Romans. Im Laufe des Romans beschreibt Rosalind, die Ich-Erzählerin, die verschiedenen Etappen des Begräbnisses, was Anlass zu eigenen Erinnerungen und Überlegungen ist.

Der erste Satz des Romans weist auf das Thema hin, nämlich Beerenbaums Begräbnis: „Beerenbaum wurde auf dem Pankower Friedhof beigesetzt“².

Dann wird auf Seite 31 die Ankunft der Trauergäste im Friedhof beschrieben, das Eintreffen der Ich-Erzählerin am Haus des Verstorbenen 'Stille Zeile, Nummer Sechs'. Dann die Trauerfeier in der Friedhofskapelle (Seite 52), die Trauerreden (88), die Beschreibung der Kränze (136), das Verlassen der Kapelle (142), die Gäste am Grab (163) und schließlich wird der Sarg hinuntergelassen (214).

Der Verlauf der Beisetzung, der sich innerhalb von ein paar Stunden abspielt, bildet also eine eigene sinnvolle Geschichte.

2.2. Der Tod eines alten Mannes

Der Tod des alten Beerenbaum erscheint als das Ergebnis eines langsamen Verfalls. Vor allem wird auf die Schwäche des Greises hingewiesen: „Beerenbaum wirkte schwach“³.

Die Ich-Erzählerin bemerkt die faltige Gesichtshaut, die grau und überflüssig an den Kinnknochen⁴ hing, das nicht richtig sitzende Gebiss. Er hat Mühe, die Tasse Kaffee an den Mund zu bringen, atmet schwer. Vor allem wird aber die rechte Hand beschrieben, die gelähmt ist, zittert und nutzlos am Körper hängt: Beerenbaum kann seine Memoiren nicht allein niederschreiben und braucht notgedrungen eine Sekretärin. So wird die junge Rosalinde von ihm eingestellt. Diese allerdings will nur die Hand des alten Manns ersetzen, sie lehnt es ab, „für Geld [zu] denken“⁵, sich also aktiv am Niederschreiben der Memoiren zu beteiligen.

² Monika Maron, *Stille Zeile Sechs*, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1991, S. 7.

³ Op. cit. S. 200 (Siehe auch S. 202, 212).

⁴ Ibid. S. 200.

⁵ Ibid. S. 24 (siehe auch S. 18, 19, 25).

2.3. Der Tod eines Helden

Es geht im Roman aber nicht um irgendeinen Tod irgendeines alten Mannes, sondern um den Tod eines berühmten antifaschistischen Helden, der es in der DDR zu einer wichtigen Machtstellung gebracht hat. Hier wird also nicht der Tod eines Individuums beschrieben, sondern der eines stereotypisierten Helden: sein Gesicht als Ausdruck einer Persönlichkeit wird nicht näher geschildert. Wenn er seine Memoiren diktiert, sitzt er gegen das Licht, ist also nur als Silhouette erkennbar. Er wirkt dadurch auch „gigantisch groß“⁶ – ein großer Held eben, austauschbar mit jedem beliebigen anderen antifaschistischen Helden und Parteibonzen. Ohne ihn zu kennen, errät daher die Ich-Erzählerin im Voraus alles über ihn: „Aus kleinen Verhältnissen, sagte ich, wahrscheinlich Kind eines Arbeiters, Mutter Hausfrau. Volksschule. Erlerner Beruf Dreher oder Maurer, vielleicht Zimmermann. Mit achtzehn oder neunzehn in die Kommunistische Partei eingetreten. Nach 33 Emigration oder KZ. Nein, KZ nicht, dachte ich, seinem Gesicht fehlte die endgültige Irritation [...] Sie wissen, wer ich bin, sagte er eitel oder enttäuscht“⁷.

Es geht hier also sozusagen um den Tod eines Unsterblichen!⁸

Rosalind hebt den Widerspruch hervor, da einer der Redner, der als Kommunist doch auch Atheist ist, den Toten in seiner Rede mit „lieber Herbert“⁹ anspricht, als wäre er eben nicht tot!

Gleichzeitig gibt es eine Diskrepanz zwischen der distanziert wirkenden feierlichen Beisetzung und der Gegenwart der Ich-Erzählerin, die mit gemischten Gefühlen abgesondert von den anderen Trauergästen in den hinteren Reihen der Friedhofskapelle steht. Zwar hat sie sich mehrmals den Tod des alten Kommunisten herbeigewünscht, doch steht sie nun mit Schuldgefühlen am Sarg.

3. Der Tod eines Vaters

Die Ich-Erzählerin verbindet spontan dieses Begräbnis mit eigenen persönlichen Erinnerungen an den Tod von Angehörigen.

Zunächst an das schreckliche Detail, das ihr die Mutter über die Beerdigung der Großmutter an einem heißen Kriegstag erzählt hatte: Satte Würmer waren aus dem Sarg gefallen!

⁶ Ibid. S. 63.

⁷ Ibid. S. 27.

⁸ „die sterblichen Überreste eines Unsterblichen“, op. cit. S. 56/57; „ein unzerstörbarer, mit dem ewigen Leben beschenkter Beerenbaum“, Ibid. S. 102.

⁹ Ibid.S.89.

Sie verbindet aber vor allem diesen Tod mit dem des eigenen Vaters und die Bestattung von Beerenbaum wird Anlass zu einer Parallele zwischen Beerenbaum und ihrem Vater, ja: Beerenbaum ist das Ebenbild des Vaters, seine Doppelfigur. Beerenbaums Tod, den Rosalind als ein fremdes unpersönliches Geschehen erleben möchte, rückt so in die Sphäre des Intimen und wird zu einem höchst persönlichen Ereignis.

Selbst die Einrichtung der Wohnungen der beiden Männer ähnelte einander sehr: Schrankwand, Wandteppich, Decke, Polstergarnitur, russische Holzpuppen... Beide bewegen sich in derselben Welt. Auch in der Art, wie sie sich anziehen, wie sie sprechen, sich verhalten, sind sich beide ähnlich.

Beerenbaum verhält sich auch Rosalind gegenüber wie ein Vater zu seinem Kind: wenn sie Schluckauf hat, reicht er ihr Zuckerwasser. Umgekehrt benimmt sie sich ihm gegenüber kindisch: so entsteht zwischen beiden ein Vater-Kind-Verhältnis, das sie unmittelbar an ihre Kindheitserinnerungen anknüpfen lässt.

Im Laufe des Romans decken sich die beiden Figuren. Der Vater entlarvt sich wie Beerenbaum als Stalinist, der seine Pflicht als Kommunist über seiner Liebe zu dem Kind stellt. Sie nennt ihn auch nie Vati!¹⁰ Der eigentliche Vater verhält sich seinem Kind gegenüber wie ein Politiker, der ein junges Mädchen zu einer überzeugten Kommunistin erziehen will und der Politiker umgekehrt will sich voller Anteilnahme als Vater sehen... Beiden Gestalten gegenüber erscheint Rosalind als die Unterlegene, die Unwissende, die es zu erziehen gilt.

Zwar ist diese Mischung der beiden Sphären nicht nur bei Monika Maron zu finden, sie erscheint in vielen DDR-Romanen besonders in den achtziger Jahren, man denke zum Beispiel an Volker Brauns *Unvollendete Geschichte*¹¹. Die Familie fungiert als Mini-Staat, wo der Vater den Staat vertritt – und die Mutter die Partei, der Staat will seinerseits eine große Familie sein – Stalin wurde ja *Väterchen der Völker* genannt. Daher fasst Rosalind die Memoiren, die sie niederschreiben soll, so zusammen: „Ein Rentner aus der Nachbarschaft diktiert mir seine Familiengeschichte für seine Enkel“¹².

Beide wollen das Kind Rosalind zu einer guten Kommunistin erziehen, der eine durch seine Memoiren, der andere durch seine politischen Predigten. Beide bedienen sich auch derselben formelhaften Sprache aus der kommunistischen Ideologie: Klasseninstinkt, Feind, Arbeiterklasse...¹³

¹⁰ Ibid. S.157.

¹¹ Volker Braun, *Unvollendete Geschichte*, Suhrkamp Taschenbuch, Frankfurt-am-Main, 1977 (Erstveröffentlichung 1975).

¹² Op. cit. S. 79.

¹³ Ibid. S. 111-112.

Durch diese Gleichsetzung von politischer mit privater Sphäre wird also der Tod des Helden zum höchst persönlichen Erlebnis.

4. Der Tod einer Generation

4.1. Kriegserklärung

Rosalind als Intellektuelle weigert sich, eine Rolle im Machtsystem, das Beerenbaum vertritt, zu spielen. Sein Tod erscheint in diesem Zusammenhang als das Endergebnis eines tödlich ausgehenden Kampfes zwischen dem Mächtigen Beerenbaum und Rosalind, zwischen einem die Macht vertretenden *Wir* und einem auf seiner Individualität und seiner Selbstständigkeit pochenden *Ich*.

Dass sich beide gegenseitig den Krieg erklären, lässt sich im Wortschatz feststellen: es ist die Rede von *Kampf*, von *Sieg* und *Sieger*, *besiegen*, *Feind*, *Opfer*¹⁴... Die vielen Fragen, die Rosalind stellt und sie zur Unterlegenen macht, zur Unwissenden, entarten zu einem Verhör¹⁵. Sie selber verwandelt sich in eine Rachegöttin¹⁶.

Kurz vor dem Ende des Romans kommt es zu einem richtigen Kampf zwischen beiden mit Worten als Waffen: Rosalind verschanzt sich hinter der Schreibmaschine und setzt zum Angriff an, bis Beerenbaum einen Herzanfall bekommt und zu Boden stürzt¹⁷.

4.2. Zweiklassengesellschaft

Als Kontrapunkt zu Beerenbaums Tod wird das Leben des Durchschnittsmenschen beschrieben, personifiziert durch die Gestalt Thekla Fleischers. Schon die Namen erscheinen höchst symbolisch: Beerenbaum verkörpert die Macht und hat keine Individualität, er hofft, durch seine typisierten Memoiren die antifaschistische Vergangenheit zu verherrlichen und die Masse zum Kommunismus zu bekehren, also Früchte – bzw. Beeren – zu tragen. Die andere ist aus Fleisch und Blut und lebt friedlich in ihrer gemütlichen Wohnung. Der eine will eine politische Erbschaft hinterlassen, die andere lebt inmitten der von den Eltern vererbten Möbelstücke. Der eine sucht nach Erben, die andere lebt von dem Erbe ihrer Eltern. Dem negativ konnotierten Vater/Tochter-Paar steht das Paar Thekla/Mutter entgegen: Thekla nimmt im Laufe ihrer Diskussionen mit

¹⁴ Ibid. S. 146, 182, 124, 182, 148, 210...

¹⁵ Ibid. S. 205.

¹⁶ Ibid. S. 205.

¹⁷ Op. cit. S. 204-208.

Rosalind oft Lebensweisheiten ihrer Mutter wieder auf. Ihre Mutter wird zum Maßstab ihres Tuns: „Mami würde sich im Grabe umdrehn, wenn sie es erführe“¹⁸... wobei Beerenbaum sich im Grab eben nicht umdreht und verwest...

Auch höchst symbolisch erweist sich die Tatsache, dass Thekla Fleischer ihre Hochzeit in einer Friedhofskapelle feiert, während Beerenbaum selber in einer (anderen) Friedhofskapelle beerdigt wird: Leben gegen Tod, Glück gegen Unglück.

Die Gesellschaft im Roman (aber nicht nur in diesem) teilt sich übrigens in zwei Lager: Männer gegen Frauen, Lateiner gegen Nichtlateiner, Politiker gegen unpolitische Menschen, Mächtige gegen Ohn-Mächtige, Oberwelt gegen Kneipenwelt¹⁹.

In dieser Perspektive beendet der Tod Beerenbaums den Kampf gegen Rosalind. Darüber hinaus steht er symbolisch für eine erstarrte, zum Untergang – zum Tod! – verurteilte Welt, im Gegensatz zu der lebendigen Welt der Thekla Fleischer. Auf der einen Seite steht eine festgefahrene Welt, die Welt der typisierten Rede, der dem Alltagsleben fernen Ideologie, auf der anderen die Welt der Gefühle, die Welt der Musik (Thekla ist Klavierlehrerin), eine Welt aber auch, in der wenig gehandelt, dafür viel geträumt wird.

4.3. Der Tod einer Generation

Die Mächtigen des Staates leben alle zusammen in der Stille Zeile, einer Straße, die Rosalind als leblos beschreibt, wie eine Vorstufe des Friedhofs; die Straße mündet auch auf den Friedhof²⁰. Der junge Historiker, der auf der Seite der Macht steht und Beerenbaum beipflichtet, heißt ... Sensmann, erscheint also selber als Allegorie des Todes.

Diese Gegenüberstellung von Leben und Tod zeigt Beerenbaums Tod als das Verschwinden der alten stalinistischen Kriegsgeneration. Rosalinds Sieg erlaubt eine dialektische Bewegung: die Gefühlsmenschen kommen an die Macht, die alte Welt (vergessen wir nicht, dass Monika Marons Roman etwa zur Zeit des Mauerfalls geschrieben wurde!) ist endgültig untergegangen.

Endlich kann die jüngere Generation wieder Herr über die Zeit sein, die die Mächtigen willkürlich manipuliert hatten. Endlich leben sie in der wirklichen Zeit. Nun bleibt der Roman aber offen: zwar hat Rosalind gesiegt, zwar hat sie ihre Identität wiedergefunden, -wie die mehrfache Wiederholung von *Ich* auf den zwei letzten Seiten bezeugt-, muss aber auch feststellen, dass sie ohne diese

¹⁸ Ibid. S. 184.

¹⁹ Ibid. S. 172-173.

²⁰ Op. cit. S. 9.

Generation nicht leben und mit der neuen wiedererlangten Zeit nichts anfangen kann: „Beerenbaum ist tot, begraben. Und alles ist wie vorher. Übermorgen ist der Tag nach Beerenbaums Tod. Wann ist Übermorgen? Morgen, vorgestern übermorgen? Ist übermorgen schon gewesen, und ich habe es nicht bemerkt?“²¹

Wie sie es geahnt hatte, ist es für sie zu spät, um etwas Neues anzufangen. Zwar behauptet sie – das ist der letzte Satz des Romans –, dass sie die Memoiren nicht lesen und sogar wegwerfen wird, sie stehen aber im Bücherregal wie eine große Versuchung da. Genauso wie die Hand Beerenbaums auf dem Todesbett einer Kralle ähnlich ist, die nach einer Beute schnappen will²², klammert sich die alte Generation an der jüngeren fest und lässt sie nicht los.

Das Erben – bzw. Vererben – eng verbunden mit dem Tod, sind wichtige Themen im Buch. Tante Ida hat nur einige Trachtenpuppen zu vermachen, Thekla hat ihre Wohnung mit alten Erbstücken eingerichtet, die Ich-Erzählerin möchte gern auf das Erbe der Vatergeneration verzichten und hat selber nichts zu hinterlassen. Die Thematik ordnet sich also in eine doppelte Dialektik ein: das Rad der Geschichte hat sich weitergedreht²³, die junge Generation kommt an die Macht. Aber während die ältere Generation ein wenn auch höchst fragwürdiges Erbe überträgt, scheint die neue Generation gar nichts zu vererben haben.

5. Schlussbetrachtung

In Monika Marons Roman erscheint also der Tod des alten Mannes Beerenbaum vieldeutig: er ist gleichzeitig Strukturelement, Tod eines Parteibonzen, Tod eines Vaters und Tod einer Generation.

Dieser Tod erscheint also als Allegorie des DDR-Staates, der innerhalb der 40 Jahre seiner Existenz an Macht verliert, um dann kraftlos unterzugehen.

Kurz vor seinem Zusammenbruch jedoch versucht er krampfhaft, seine politische Botschaft der jüngeren Generation zu übergeben, die sie aber entschieden verwirft. Indem die durch Rosalind vertretene Nachgeneration aber mit der kommunistischen Tradition bricht, erweist sie sich als unfähig, etwas politisch Sinnvolles aufzubauen²⁴.

Man kann sich fragen, inwiefern diese höchst pessimistische Feststellung als Vorwegnahme der tatsächlichen Lage nach 1989 gelten mag.

²¹ Ibid. S. 216.

²² Ibid. S. 34, 164.

²³ Ibid. S. 154.

²⁴ Ich hatte nichts zu verteidigen als mich, während Beerenbaum einen ganzen Radschwung der Geschichte als sein Werk ansah, das dr zu beschützen hatte, wenn nötig, mit der Waffe in der Hand, wie mein Vater oft gesagt hat und vermutlich auch Beerenbaum sagen würde, op. cit. S. 154.

ŚMIERĆ STAREGO BOHATERA KOMUNIZMU W POWIEŚCI MONIKI MARON
STILLE ZEILE SECHS

Streszczenie

Starzenie się i śmierć starego bohatera komunizmu Beerenbauma jest centralnym tematem powieści Moniki Maron *Stille Zeile Sechs*, opublikowanej w 1991 r., czyli w krótkim czasie po upadku muru berlińskiego. Różne momenty z pogrzebu bohatera stanowią powtarzający się motyw w utworze. Narratorka Rosalinda zainicjowała związek między ojcem jako rodzicem i dawnym zwolennikiem stalinizmu. Następnie jego śmierć nabiera rangi symbolu między sferą prywatną i publiczną. Podczas gdy ojciec jako wyznawca komunizmu wyniósł system ponad miłość i wszelkie uczucia, teraz były ważny funkcjonariusz partii pragnie nawiązać relacje ojcowskie z Rosalindą. Maron posuwa się jeszcze dalej w swojej koncepcji – i tak śmierć Beerenbauma staje się alegorią powolnego upadania Niemieckiej Republiki Demokratycznej, państwa, które nie tylko nie wykształciło nowej generacji, lecz także ją zdeformowało i pozostawiło w 1989 r. bez orientacji i wartości, które mogłaby obronić.